

Aus der religiösen Vergangenheit des Sundgaues

Autor(en): **Stintzi, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **44 (1966)**

Heft 9-10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1031988>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Aus der religiösen Vergangenheit des Sundgaues

Unter dem Sundgau, das heisst Südgau, verstand man anfangs das ganze Oberelsass bis gegen Schlettstadt, später aber nur dessen südlichsten, den österreichischen Teil zwischen der Thur bei Ensisheim und dem Schweizer Jura, zwischen Rhein und der Burgundischen Pforte, Delle und Belfort inbegriffen. Das ist also der historische Sundgau. Heute ist der Begriff «Sundgau» noch mehr zusammengeschrumpft, denn man versteht darunter nur mehr das Hügelland, das bei Mülhausen als Ausläufer des Jura beginnt, bis zum Fuss der ersten Jurakette immer höher wird und das östlich durch die Bahnlinie Mülhausen-Basel, westlich durch das Larg- und Traubachtal begrenzt wird.

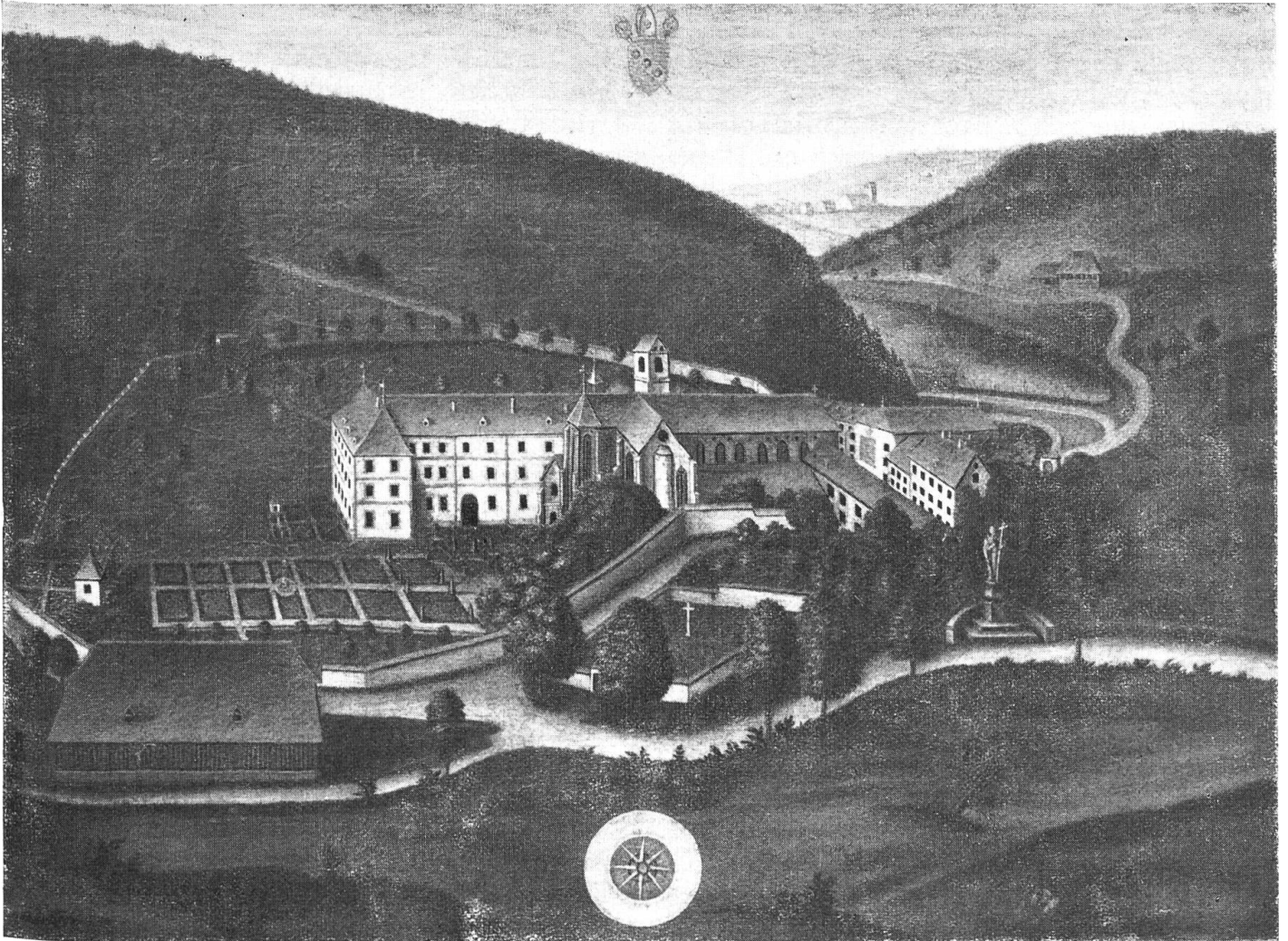
Schon in vorgeschichtlicher Zeit war der Sundgau besiedelt; die Römer legten Strassen an, von denen die eine quer durch den Sundgau längs des Jura die grosse Stadt Augusta Raurica oberhalb Basel mit Mandeuere und Besançon-Lyon verband, die andere von Mandeuere, dem Seitenstück zu Augst als römische Stadt, nach Kembs nördlich Basel, dem römischen Cambete, zog.

Ob bereits zur Römerzeit das junge Christentum im Sundgau Soldaten oder Kaufleuten, die in der damaligen Welt herumkamen, bekannt war, wissen wir nicht. Es ist nicht ausgeschlossen, besonders da in Besançon, dem alten Vesontio, Namen von Glaubenszeugen, Ferrucius und Ferreolus, bezeugt sind und in Augst die untrüglichen Beweise des christlichen Glaubens zur Zeit der Cäsaren gefunden wurden.

Wir kennen auch später, als die irischen Mönche sich in den westlichen und östlichen Vogesentälern niederliessen und hier die strenge Regel des heiligen Kolumban befolgten, keine solchen im Sundgau, die wir als Apostel des Christentums ansprechen könnten. Hat Kolumban, als er aus Luxeuil durch einen zuchtlosen Fürsten verjagt wurde und nach Bregenz zog, den Sundgau durchquert —?; wir wissen es nicht. Nur alte Taufbrunnen am Burnenkreuz bei Brunstatt, bei Niedersteinbrunn und bei Hirtzbach sprechen im Sundgau vom Christentum nach der Völkerwanderung, vielleicht auch die Maria-Eichkapelle bei Blotzheim, da ja die Eiche als «heiliger Baum» bei der heidnischen Bevölkerung galt und das junge Christentum sich deren Sitten anzupassen wusste. Ob die beiden alten Juraklöster St. Ursitz und Münster-Granfelden, deren Gründung von Luxeuil ausgegangen war, an der Missionierung des Sundgaues beteiligt gewesen, wissen wir nicht. Anhaltspunkte für die ersten Zeiten des Christentums im Sundgau können die Patrozinien geben: viel verbreitet und sicher eines der ältesten Patrozinien ist jenes des heiligen Martin im Sundgau, das durch fränkische Missionare eingeführt wurde, sodann jenes der Gottesmutter, des heiligen Petrus, des heiligen Stephanus; mit jenem des heiligen Martin ist die Verehrung des heiligen Bricius (Briccius) zuweilen verbunden, so zum Beispiel bei Oltingen, Illfurth, Hundsbach, wo wir Martinskirchen und Britzgy-Kapellen finden.

Auffallenderweise besass der Sundgau, im Gegensatz zu den Vogesen und andern Teilen des Elsass, lange kein Benediktinerkloster. Erst um das Jahr 1045 liessen sich in Ottmarsheim an der grossen Rheinstrasse Basel-Strassburg Benediktinerinnen nieder, neben einer oktogonalen, viel bewunderten Kirche, eine Stiftung der Urahnen der Habsburger, die hier begütert waren und allmählich den östlichen Teil des Sundgaues beherrschten.

Erst die von der burgundischen Abtei Cluny



Kloster Lützel von Norden.
Ölgemälde eines Unbekannten,
mit dem Wappen des Abtes Gregor Girardin
(1751—1790).

ausgehende Klosterreform schenkte dem Sundgau mehrere Benediktiner-Priorate. Das erste war jenes, das sich zunächst St. Christophorus nannte, weil es an einer Furt durch die Ill bei Altkirch lag, später aber den Namen des heiligen Morandus (St. Morand) erhielt. Die Grafen von Pfirt, die über den westlichen Sundgau geboten, waren die Gründer dieses Priorates, geradeso wie sie jenes von Feldbach als Cluniazenserinnen-Propstei stifteten (1145). Morandus, der 1115 starb, gilt als «Apostel des Sundgaves», weil er in den Dörfern bei Altkirch predigte, sicher auch, weil ein früherer «Apostel» nicht namentlich festzustellen war. Vom Basler St.-Alban-Priorat ging die Gründung eines Cluniazenserklösterleins im Sundgaurdorf Enschingen aus. Im 12. Jahrhundert hatten sich Benediktiner auch, allerdings nur für kurze Zeit, bei Obermichelbach niedergelassen und Augustiner im Largetal ein Klösterlein St. Ulrich besiedelt, beide dank der Gunst der Pfirter Grafen. Auf die Augustiner von St. Ulrich geht die Karpfenzucht im Largetal zurück.

Des Sundgaves grösste Abtei wurde Lützel im einsamen Juratal der Lützel, eine der ersten Zisterzienser-Abteien (1123), Mutterkloster zahlreicher Tochterklöster im Elsass, in der Schweiz und in Deutschland; eine Abtei, die man mit der Vogesen-Abtei Murbach der Benediktiner vergleichen kann. Das Obermichelbacher Klösterlein wurde ein Zisterzienser-Priorat und nannte sich fortan St. Apollinaris; Lützel besass Höfe oder Grangien u. a. in Lutterbach, Schlierbach, Köstlach. Das Zisterzienserinnenkloster Blotzheim, das zuerst in Basel beim Spalentor als Gründung von Tänikon bestand, später nach Michelfelden und dann nach Blotzheim übersiedelte, wurde im 15. Jahrhundert ein Priorat der Abtei Lützel. Die Lützeler Mönche verwalteten zahlreiche Pfarreien im Sundgau; das war auch der Fall der Augustiner von Oelenberg, deren Stift durch die Mutter des elsässischen Papstes Leo IX. gegründet worden war. Durch die Tätigkeit der Mönche ne-

ben jener der Leutpriester konnte sich das religiöse Leben im Sundgau entfalten. Seit den frühesten Zeiten gehörte der Sundgau, wie das ganze Oberelsass bis zur Revolutionszeit zum Bistum Basel und bildete das Landkapitel Sundgau, dessen kirchlicher Mittelpunkt Ammerzweiler war.

Franziskaner liessen sich allerdings erst in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts in Lupfach im Pfirterland nieder; in Pfirt selbst bestand ein Hospiz, das vom Grossen St. Bernhard abhing, aber später an die Abtei Lützel kam.

Der Protestantismus fand kaum Anhänger im Sundgau, denn seit 1324 gehörte dieser völlig den Habsburgern, war also österreichisch; — Mülhausen bildete von jeher eine Ausnahme und war seit 1513 ein «zugewandter Ort der Eidgenossen», teilte also nie die Geschicke des Sundgaves. Das erklärt auch, warum der Protestantismus in Mülhausen siegte. Wenn der Sundgau katholisch blieb, so verdankte er es besonders auch der Abtei Lützel und deren tüchtigen Äbten Theobald Hylweck und Heinrich Sapper.

Inzwischen hatten sich im Sundgau zahlreiche Pfarreien entwickelt, hatten sich losgelöst von den Mutterkirchen, wie zum Beispiel der Weiskirch bei Leimen, der Burnkirch bei Illfurth, der Hochkirch bei Sierentz. Im 17. Jahrhundert kamen die Kapuziner nach Blotzheim, Landser und Ensisheim; sie führten zusammen mit den Jesuiten von Ensisheim die katholische Reform durch. An die Ensisheimer oder an die Freiburger Jesuiten gingen kurz vor dem Dreissigjährigen Kriege die ausgestorbenen Priorate St. Morand, Feldbach, Oelenberg, St. Ulrich über. Von dem Geist der Barockzeit und der Barockkultur im Sundgau sprechen noch heute Altäre, Statuen, Altarbilder in manchen Kirchen und Kapellen, von denen mehr denn eine damals als Wallfahrtskapelle gebaut wurde. Ein reges religiöses Leben herrschte im 17. und 18. Jahrhundert im Sundgau: Bruderschaften

wurden gestiftet, vor allem die von den Geweiler Dominikanern verbreitete Rosenkranz-Bruderschaft, die manchenorts noch besteht, und die auf die Pestzeiten zurückgehende Sebastianus-Bruderschaft; die alten Wallfahrten lebten neu auf, tüchtige Leutpriester bildete das von Jesuiten geleitete Pruntrut Seminar aus.

So sollte sich der katholisch gebliebene Sundgau in der Revolutionszeit bewähren. Er blieb zum übergrossen Teil vorbildlich dem Glauben der Väter treu, wenn auch die Klöster aufgehoben wurden, wenn man auch ein Bistum «du Haut-Rhin» mit dem Sitz des konstitutionellen Bischofs in Colmar bildete, wenn man auch die Ungeschworenen, die treugebliebenen Priester verjagte und die im Lande gebliebenen mit dem Tod bestrafte. Zehn Jahre lang dauerte der Kampf, versteckten die Sundgauer Bauern die von Dorf zu Dorf eilenden, ihres Amtes im Versteckten waltenden Geistlichen. Es war die «Katakombenzeit» des Sundgaves, der in dem unerschrockenen Bochelen aus Illfurth der Kirche den letzten elsässischen Märtyrer schenkte. Es war die Zeit, in der ein Sundgauer aus Müspach, mit Namen Meyer, in Colmar hingerichtet wurde, weil er nach Maria Einsiedeln gepilgert war; die Zeit, in der Bernhadin Juif aus Oberlarg, ein ehemaliger Zisterzienser aus Lützel, als ein wahrer «Apostel des Sundgaves» im Versteckten den ganzen Sundgau pastorierte, als der aus Balschweiler stammende Geistliche, Joseph Ditner, Generalvikar des Basler Bischofs für das Oberelsass war, als überall unerschrockene Priester den Gläubigen Trost und Mut spendeten und auch von diesen versteckt wurden. Hat man nicht den Maire und den Lehrer von Wolschweiler, Jakob Bigenwald und Sebastian Dietlin, auf die Guillotine geschickt, weil sie dem Gottesdienst des treugebliebenen Pfarrers Enderlin (der sich in einer Höhle am Rämél versteckt hielt) beige-wohnt hatten? Wie viele Opfer haben die Sundgauer für ihren Glauben gebracht, wie

glänzend sind sie zu ihren Priestern gestanden — das war der Samen, der in der Barockzeit ausgestreut worden war, das war das Wirken der Klöster, die leuchtend niedergegangen waren, deren Leuchten aber noch lange Jahre anhielt . . .

Das Konkordat brachte 1801 den religiösen Frieden; der Sundgau kam mit dem Oberelsass zum Bistum Strassburg, aber noch lange lebte die Erinnerung an das Bistum Basel hier weiter. Denn auch von dieser Seite hatte der Sundgauer vieles empfangen — gar mancher Schweizer Priester ist in unsern Pfarr-Registern genannt, und manches Schweizer, besonders Basler Kloster hatte im Sundgau Besitz, und sicher ist so im Sundgau auch von dieser Seite aus viel Gutes geschaffen worden.

Im letzten Jahrhundert kamen Redemptoristen nach Landser, die nach 1918 durch Redemptoristinnen ersetzt wurden. Trappisten bezogen 1825 den leerstehenden Oelenberg, Benediktinerinnen von der Ewigen Anbetung fanden in Ottmarsheim eine neue Heimat und Bellemagny wurde zum Mittelpunkt einer Schwestern-Kongregation, die heute an die Benediktinerinnen angeschlossen ist und auch in der Schweiz ein gesegnetes Wirkungsfeld betreut (St.-Vinzenz-Heilstätte, Davos/GR).

Seit einigen Jahren bewohnen Kapuziner ein vorbildlich modernes Kloster in Hirsingen, leiten Salesianer eine Schule in Landser, führen die Väter von Hl. Geist eine solche in Blotzheim und die Weissen Väter ein Haus in Altkirch. Neue Probleme stellen sich in unserer Zeit des Umbruchs auch im religiösen Leben des Sundgaves, dessen Dörfer sich rasch umwandeln, dessen Bewohner oft nicht mehr bodenständig sind, sondern tagsüber — fern von ihrem Heim — in Industriezentren arbeiten. Neue Probleme für Priester und Volk; — Gott gebe, dass der Sundgauer bleibe, wie die Väter waren: treu dem Glauben, treu der Heimat!

Paul Stintzi, Mülhausen